

Der Primus.

Die beiden Nachbarn waren befreundet, solange sie denken konnten. Von der Zeit an, da Kurt Riemann und Rudolf Keller selbständig die Straße unsicher machten, von der Zeit an waren sie unzertrennlich. Und wenn das Wetter den Aufenthalt im Freien unmöglich machte, dann hatten sie im Zimmer beieinander, sei es in der eleganten Riemann'schen Käuslichkeit, sei es in den schlichten Räumen von Rudolf's Eltern.

Als die kleinen Freunde das sechste Lebensjahr erreicht hatten, wurden sie an demselben Tage in die Vorklasse zum Gymnasium eingeführt. Rudolf hatte eigentlich die Elementarlehre besucht, aber Kurt's Vater hatte sich bereit erklärt, die Kosten für Rudolf zu tragen. Er machte dem Subalternen Beamten, dessen größter Wunsch es war, seinen Jungen einmal studieren zu lassen, klar, daß es schade sei, die so innig aneinanderhängenden Knaben für die paar Jahre zu trennen, und so nahm dieser das Anerbieten mit Dank an. Der Kluge, lebhafte, rasch auffassende Kurt war immer der Erste in der Schule, er hatte nicht nötig, sich viel anzustrengen. Rudolf mußte sich dagegen mühen. Er sah besonders zu seinem klugen Freunde auf, und sein fleißiger Gedanke kam ihm in den Sinn. Er brütete während der ersten Schuljahre stets die letzten Punkte.

Oben darauf kam der große Augenblick des Eintritts ins Gymnasium. Auch hier befand Kurt bei der Aufnahme vorzüglich und kam als erster in die Sexta. Mit freudigem Stolz trug er nun die rote Mütze. Rudolf hatte bei seiner Mangelhaftigkeit, die ihn gerade in entscheidenden Augenblicken häufig befahl, seinen besonders guten Eindrücke gemacht. Er kam auf die vorletzte Bank. Dieses betrübende Ereignis entmutigte ihn jedoch keineswegs. Nur um so eifriger strebte er danach, in die Nähe seines angebeteten Freundes zu kommen, der spielend das Leichteste, was ihm so schwer wurde.

Die Jahre gingen hin. Es blieb im ganzen immer dasselbe Bild. Kurt behauptete ohne große Anstrengung seinen Primusplatz, und Rudolf blieb bei seinem Eifer nur ein Durchschnittsschüler. Zimmerherr entlorn er dank diesem Eifer langsam höhere Plätze. Die Freundschaft der beiden Knaben dauerte fort. Sie konnten sich nicht trennen. Ob es einmal eine Streit zwischen ihnen und hatten sie beschlossen, sich nie wieder anzusehen, so war es nach diesem finstern Anschluß keinem recht wohl. Gerädlich lebten sie an den sich gegnerisch liegenden Haustüren, sich scheinbar gar nicht beachtend, bis plötzlich am zweiten Tage ihre Blicke „zufällig“ aufeinander trafen. Dann glänzten sich die finstern Stirnen, mit hellem Rachen prangen sie über die Straße und schüttelten sich die Hände. Die „ewige“ Feindschaft war begraben. Die Versöhnung nach Sextunda fand feierlich. In Kurt lebte zu Ende des Schuljahres eine geheime Unruhe. Es lag etwas in der Luft. Seine Gesichtszüge hatten zum ersten Mal mehrere „genügende“ aufzuweisen gehabt, und die Lehrer hatten ihm bisweilen zu größerer Stetigkeit ermahnt.

Riemann, nimm Dich zusammen, sonst ist es um Deinen Primusplatz geschehen. Dieses warnende Wort des gültigen Ordinarius clang Kurt jetzt fortwährend im Ohr, unheilvoll, bedrohend. Er war bisher nicht ehrgeizig gewesen, jetzt lernte er den Ehrgeiz kennen. Der Gedanke, seinen Platz einem andern einräumen zu müssen, bedrückte ihn unfähig. Er nahm alle Kraft zusammen, um seinen Anlauf zur Unzufriedenheit zu geben, aber das letzte Extempore mäßigste. Rudolf dagegen hatte die Arbeit fehlerlos geschrieben. Er hatte sich überhaupt im letzten Jahre auffallend günstig entwickelt, geistig und körperlich. Die ängstliche Scheu war ganz aus seinem Wesen gewichen und hatte einer ruhigen Sicherheit Platz gemacht.

Die Vertiefungsschritte ist da. Die Censuren sind bereits verteilt, und es erübrigt nur noch die Mitteilung der Reihenfolge in den einzelnen Klassen. Prima und die beiden Endstufen sind vergeben. Nun kommt die Overtüre dran. Kurt fühlt, wie ihm plötzlich das Herz fast still steht. Eine wahnsinnige Angst packt ihn. Wenn er nicht Primus würde? Es ist eine furchtbare halbe Minute, während der Direktor das letzte Verzeichnis zur Seite legt und das folgende zur Hand nimmt. Zwei Stille in der zweiten Aula. Kein Ton ist hörbar. So still ist es doch noch niemals gewesen in dem von Lehrern und Schülern gefüllten Raum! Oder scheint es dem erregten Knaben nur so? Ob man nicht jetzt Herz klopfen hört?

Der Direktor räuspert sich, überfliegt mit dem ersten bedrückten Augen die Reihen, und dann blickt sein Blick auf Kurt. Riemann, es ist nun alles leid, daß wir Dir diesmal nicht wieder den Primusplatz zuerkennen können. Deine Censur wird Dir sagen, warum. Du hast es im letzten Jahre so leicht bekommen mit Deinen Pflichten. Möge es Dir eine Mahnung sein, daß auch der größten Begabung sich eines zugehellen muß: fleißiger Ernst. Ich verleihe nun die Reihenfolge der neuen Unterrichtsstände: Rudolf Keller, Kurt Riemann, Fritz Schlegel. Vor Kuris Oren werden den übrigen Namen; er hat nur die zwei ersten gehört: Rudolf Primus und der zweite! Ein würdevolles Gesicht blickt ihm in der Seele. Mit großer Willensanstrengung sucht er seiner Herr zu werden. Es gelingt ihm. Er zwingt ein Lächeln auf sei-

ne Lippen. Dann schaut er sich nach Rudolf um und nickt ihm zu, so, als wolle er sagen: Sieh, ich mach' mir gar nichts draus! Der Vertiefungsstift ist zu Ende. Die Lehrer haben die Aula verlassen und die Schüler strömen, theils freudig erregt, theils still und bedrückt dem Ausgang zu. Rudolf wartet schon auf den Freund und streckt ihm die Hand hin: Du, Kurt, es ist mir schauerhaft, ganz schauerhaft, daß mit dem Primus. Und ich begreife's auch gar nicht, ich dachte nicht im Traum an so was.

Kurt lächelt wieder, aber er kann's nicht hindern, daß seine Lippen bebend. Ach, laß doch, Junge, kommt nicht drauf an, Erster oder Zweiter ist ja eins.

Gott sei Dank! Ich glaubte schon, unsere Freundschaft — aber die hält's aus, geht?

Selbstverständlich! Kurt stößt das eine Wort mit heftiger Bestimmtheit heraus und fügt nach kurzer Pause hinzu: Ich muß auf den Heimweg eine Besorgung machen, drüben in der neuen Straße. Auf Wiedersehen! Damals biegt er rasch um die Ecke, Rudolf aber nicht, daß Kurt eine Ausrede gebraucht hat. Nur allein sein will Kurt. Im Wart, im tiefsten Dunkel der uralten Tannen, da wirft er die Mäse von sich. Lebensgefährliches Schlußigen erschüttert den schlanken Körper des Knaben. Und wütender Groll auf sich selbst, auf die Lehrer, auf Rudolf erfüllt sein Inneres. Er nicht mehr Primus, nicht mehr auf dem ersten Platz nach all' den Jahren! Nun erst, da er in verloren, empfindet er: es ist ein Ehrenplatz! Und gerade Rudolf muß ihn davon verdrängen, der beste Freund. Ist er denn noch? Der Schändliche, der ihn um den Platz gebracht hat, der mit seinem stillen, stetigen Fleiß ihn, den glänzenden Begabten, überholt hat! Wenn ein anderer, wenn Fritz Schlegel oder Reinhold Schmidt Primus geworden wäre, ja, dann wär's eher zu ertragen. Aber Rudolf, den er sich gegner hat, als „guten Kerl“ zu betrachten, als Bissler, der sich langsam, allmählich, „beraufschau“! Er haßt ihn, den Streber, und fühlt dabei doch, daß er ihn lieben muß, trotz und allem.

Wütend und gerschlagen wie nach einer großen körperlichen Anstrengung, macht sich Kurt endlich auf den Heimweg. Die Eltern haben ihn ohne besondere Spannung erwartet. Daß er eine gute Censur bringt, daß er verzeiht ist, nehmen sie als selbstverständlich an. Um den Primusplatz haben sie sich noch niemals den Kopf zerbrochen, und so nehmen sie die Mitteilung, daß ihr Junge als Zweiter in die Untersekunda gekommen, ohne sonderliche Erregung auf. Kurt's Mutter ist ihm wohl etwas gekränkt, daß gerade Rudolf ihren Sohn überflügelt hat. Doch ist sie gerecht genug, sich zu sagen, Kurt verdiene die Lehre.

In Kuris Zimmer gimmen drei schenbar Gleichgültigkeit Leid und Eiferwut wie Funken unter der Asche weiter. Der erste Schulgang nach Ostern ist ihm ein Dornenweg. Er hätte Rudolf, mit dem er während der Ferien in der alten Weise vertehrt hat, wieder beschlagen mögen, als in den Primusplatz einmühen. Er glaubt, alle Blicke müßten bösend oder mitleidig auf ihn gerichtet sein. Wenn er nur diesen Zweispart los werden könnte, diese Liebe zum Freund, diesen Haß gegen den Primus! Es ist ja nur für dieses eine Jahr natürlich. Er wird alle Kraft zusammennehmen, und nächste Ostern tritt er Primus der Obersekunda ein.

In Rudolf's argloses Gemüth kommt jetzt Zweifel an Kurtis unerbitterter Freundschaft. Daß Kurt ihn bisweilen mit bedrückendem Spot behandelt, bestrebt ihm zwar, aber er nimmt's hin, wie er zu allen Zeiten sich von dem liebhaftesten Freund manches hat gefallen lassen.

Trotz aller Anstrengung gelingt es Kurt nicht, Rudolf zu überflügeln. Er bleibt in allem der Erste, Kurt der Zweite. Gerade jetzt, wo es darauf ankommt, Ausgezeichnetes zu leisten, verlag ihm die Kraft. Und es wird wieder Ostern, und Rudolf bleibt Primus.

Dießmal hält der Direktor nicht für nötig, diese Thatsache besonders hervorzuheben. Natürlich nicht, so groß ist Kurt innerlich, Rudolf, der treffliche Musterknabe! Und es wird so bleiben, er, Kurt, kann nicht wieder Primus werden, solange Rudolf — ja, wenn er nicht mehr da wäre, ja, dann, es ist keiner in der ganzen Klasse, der sonst Primus sein könnte, als er, Kurt.

Ja, wenn Rudolf nicht mehr da wäre; Kurt erschrak vor sich selbst bei so finstern Gedanken. Ist er schon so schlecht, dem liebsten Freund den Tod zu wünschen, nur, damit er ihm nicht länger im Weg sei? Nein, nein, das nicht! Um diesen Preis nicht, und es ist ja auch nicht daran zu denken, Der Rudolf ist ein so gesunder, frischer Kerl.

Kurt fielt schlecht aus. Der fortwährende Kampf zehrt an ihm. Einmal, im Hochsommer beim Baden, gerüth Rudolf, sonst ein klüchtiger Schwimmer, als er sich zu weit in den Fluß hinauswagt, beinahe unter's Wehr. Kurt, schon in voller Kleidung, verfolgt den Ufer aus mit atemberaubender Spannung die Rettungsversuche des Schwimmerlehrers und einiger Primaner. Nur Sekunden sind es, bis dem Ermatteten Hilfe wird, aber Kurt bürsten sie eine Ewigkeit. Es graut ihm vor sich selbst. Hat er wirklich gewinkt, daß der Strudel den — Primus verschlingen möge? Oder hat er gefleht um Rettung für den Freund? Und hätte er nicht selbst, unbekümmert um die hemmende Kleidung, in die Fluthen stürzen müssen, mitzubehalten?

Die Hungerkur.

Erlage von Hermann Ritter.

Ich war angenehm überrascht, den schönen Willk, den ich für einige Zeit aus den Augen verloren hatte, eines Nachmittags im Gasthaus „Zum wilden Jäger“ plötzlich vor mir zu sehen. Weinstadt ist vorüber. Kurt ist bei aller Anstrengung seinem Ziel, als Erster in die Prima zu kommen, nicht um einen Schritt näher gelangt. Woran es liegt, daß er stets um eine Kleinigkeit hinter Rudolf zurückbleibt, sagt er selbst nicht erklären. Mit bitterem Gefühl sieht er Ostern entgegen. Primus omnium! Der Erste des ganzen Gymnasiums, eine Stellung, die Lehrern und Schülern Achtung und Ehrenplatz, wenn nicht Rudolf —

Im März erkrankt Rudolf an Scharlach und Diphtherie. Der strammere Junge hat in den letzten Jahren nicht ein einziges Mal gefehlt. Kurt sieht nun wieder als Erster. Es ist ihm eine Qual. Um letzten hätte er sich auch krank gemeldet. Wenn es ihm doch nur für kurze Zeit ist. In Verlebung. Um so bitterer wird es nachher sein, wenn er wieder Platz zu machen. Wenn der wieder gefunden wird, wenn er nicht wieder gefunden wird? Scharlach und Diphtherie sind böse Krankheiten. Dann, ja dann. In einer entsetzlichen Zwielpast verbringt Kurt die Tage. Könnte er nur den abschuldigen Gedanken los werden: Stirbt Rudolf, dann ist die Welt frei für dich! Und das wäre die beste Angst um des Freundes Leben. Es ist ein aufstrebender Zustand. Kurt schläft so gut wie nicht, und jeder Wimpernschlag quillt ihm im Mund. Der arme Junge ängstigt sich um seinen Freund, so erklären sich die Eltern sein erbärmliches Aussehen, sein verführtes Wesen. Um Rudolf steht's schüchtern. Drimal täglich schell Kurt brühen an Keller's Hausküche: Wie steht's? Und immer gleich trostlos die Antwort: Schlecht. Und zuletzt: Hoffnungslos.

Um frühen Morgen späht Kurt schon durch den Vorhang nach dem Fenster draußen, hinter dem ein junges Leben mit dem Tod ringt. Er weiß, sobald trotz der Jahreszeit das Fenster weit offen steht, dann ist's zu Ende. Dann oft er zu Ostern Primus omnium. Und dann ist der Freund tobt.

Die letzte Nacht im Abend hat Rudolf gelandet, und Kurt hat die Nacht in einem wüsten Schlaflos verbracht. Mühsam erhebt er sich, und als er das Frühstückszimmer betritt, wird er ohnmächtig. Er kommt zwar bald wieder zu sich, doch Fibrierdauer schüttelt seinen Körper, und zu Bett gebracht, beginnt er bald zu phantastieren. Zanzelung weiß er nichts von sich. Ein quälrisch — nervöses Fieber hat ihn gepackt. Und als er endlich wieder klar denken kann, da waart er nicht, zu fragen: Wie steht's mit Rudolf? Trotz der fleißigen Unruhe erholt er sich körperlich schnell. Die Augen ist ein mächtiger Heilfaktor. Nun sagt ihm die Mutter in schonender Weise: Rudolf ist tobt.

Nun ist der Platz des Primus frei, der des Freundes leer! Die Mutter wandert sich im Stillen, daß die Todesnachricht Kurt nicht mehr erregt. Der Direktor des Gymnasiums besucht ihn nach Schluß und bringt ihm seine Censur. Sie sind als Erster nach Prima versetzt, so spricht er, der arme Keller ist ja tobt. Wir haben alle viel an ihm verloren. Kurt nicht überwiegend.

Am ersten Schultag nach Ostern geht er zum ersten Mal wieder zur Schule. Er ist zeitig von Haus weggegangen. Er muß vor der Morgenandacht noch den Direktor sprechen. Der Schuldiener meldet ihn an, und dann steht Kurt vor dem allgemeinen vertrieben Mann. Nun, Riemann, wieder ganz frisch? Was haben Sie für ein Anliegen?

Herr Direktor, ich möchte bitten, Schlegel den Primusplatz zu geben, ich kann nicht Primus sein.

Ja, aber lieber Niemand, ich verzeihe nicht. Ach, Herr Direktor, ich wollte es ja so gern wieder sein, und da habe ich mandamal — in bösen Augenblicken — dem Rudolf Keller, meinem besten Freund, den Tod gewünscht! Es ist furchbar, ich habe ihn ja so lieb; es waren zwei entsetzliche Jahre! Weinstadt schaut der Direktor Kurt an, und seine Stimme klingt bewegt, als er nach einer Pause spricht: Ich werde das Wirkliche veranlassen. Haben Sie sich klar gemacht, daß es peinliches Aufsehen erregen wird, wenn Schlegel an Ihrer Stelle Primus omnium wird? Vielleicht ein Ihnen ungünstiges Aufsehen?

Ich weiß, Herr Direktor, aber ich kann nicht danach fragen, wirklich nicht!

Die Hungerkur.

Erlage von Hermann Ritter.

Ich war angenehm überrascht, den schönen Willk, den ich für einige Zeit aus den Augen verloren hatte, eines Nachmittags im Gasthaus „Zum wilden Jäger“ plötzlich vor mir zu sehen. Weinstadt ist vorüber. Kurt ist bei aller Anstrengung seinem Ziel, als Erster in die Prima zu kommen, nicht um einen Schritt näher gelangt. Woran es liegt, daß er stets um eine Kleinigkeit hinter Rudolf zurückbleibt, sagt er selbst nicht erklären. Mit bitterem Gefühl sieht er Ostern entgegen. Primus omnium! Der Erste des ganzen Gymnasiums, eine Stellung, die Lehrern und Schülern Achtung und Ehrenplatz, wenn nicht Rudolf —

Im März erkrankt Rudolf an Scharlach und Diphtherie. Der strammere Junge hat in den letzten Jahren nicht ein einziges Mal gefehlt. Kurt sieht nun wieder als Erster. Es ist ihm eine Qual. Um letzten hätte er sich auch krank gemeldet. Wenn es ihm doch nur für kurze Zeit ist. In Verlebung. Um so bitterer wird es nachher sein, wenn er wieder Platz zu machen. Wenn der wieder gefunden wird, wenn er nicht wieder gefunden wird? Scharlach und Diphtherie sind böse Krankheiten. Dann, ja dann. In einer entsetzlichen Zwielpast verbringt Kurt die Tage. Könnte er nur den abschuldigen Gedanken los werden: Stirbt Rudolf, dann ist die Welt frei für dich! Und das wäre die beste Angst um des Freundes Leben. Es ist ein aufstrebender Zustand. Kurt schläft so gut wie nicht, und jeder Wimpernschlag quillt ihm im Mund. Der arme Junge ängstigt sich um seinen Freund, so erklären sich die Eltern sein erbärmliches Aussehen, sein verführtes Wesen. Um Rudolf steht's schüchtern. Drimal täglich schell Kurt brühen an Keller's Hausküche: Wie steht's? Und immer gleich trostlos die Antwort: Schlecht. Und zuletzt: Hoffnungslos.

Um frühen Morgen späht Kurt schon durch den Vorhang nach dem Fenster draußen, hinter dem ein junges Leben mit dem Tod ringt. Er weiß, sobald trotz der Jahreszeit das Fenster weit offen steht, dann ist's zu Ende. Dann oft er zu Ostern Primus omnium. Und dann ist der Freund tobt.

Die letzte Nacht im Abend hat Rudolf gelandet, und Kurt hat die Nacht in einem wüsten Schlaflos verbracht. Mühsam erhebt er sich, und als er das Frühstückszimmer betritt, wird er ohnmächtig. Er kommt zwar bald wieder zu sich, doch Fibrierdauer schüttelt seinen Körper, und zu Bett gebracht, beginnt er bald zu phantastieren. Zanzelung weiß er nichts von sich. Ein quälrisch — nervöses Fieber hat ihn gepackt. Und als er endlich wieder klar denken kann, da waart er nicht, zu fragen: Wie steht's mit Rudolf? Trotz der fleißigen Unruhe erholt er sich körperlich schnell. Die Augen ist ein mächtiger Heilfaktor. Nun sagt ihm die Mutter in schonender Weise: Rudolf ist tobt.

Nun ist der Platz des Primus frei, der des Freundes leer! Die Mutter wandert sich im Stillen, daß die Todesnachricht Kurt nicht mehr erregt. Der Direktor des Gymnasiums besucht ihn nach Schluß und bringt ihm seine Censur. Sie sind als Erster nach Prima versetzt, so spricht er, der arme Keller ist ja tobt. Wir haben alle viel an ihm verloren. Kurt nicht überwiegend.

Am ersten Schultag nach Ostern geht er zum ersten Mal wieder zur Schule. Er ist zeitig von Haus weggegangen. Er muß vor der Morgenandacht noch den Direktor sprechen. Der Schuldiener meldet ihn an, und dann steht Kurt vor dem allgemeinen vertrieben Mann. Nun, Riemann, wieder ganz frisch? Was haben Sie für ein Anliegen?

Herr Direktor, ich möchte bitten, Schlegel den Primusplatz zu geben, ich kann nicht Primus sein.

Ja, aber lieber Niemand, ich verzeihe nicht. Ach, Herr Direktor, ich wollte es ja so gern wieder sein, und da habe ich mandamal — in bösen Augenblicken — dem Rudolf Keller, meinem besten Freund, den Tod gewünscht! Es ist furchbar, ich habe ihn ja so lieb; es waren zwei entsetzliche Jahre! Weinstadt schaut der Direktor Kurt an, und seine Stimme klingt bewegt, als er nach einer Pause spricht: Ich werde das Wirkliche veranlassen. Haben Sie sich klar gemacht, daß es peinliches Aufsehen erregen wird, wenn Schlegel an Ihrer Stelle Primus omnium wird? Vielleicht ein Ihnen ungünstiges Aufsehen?

Ich weiß, Herr Direktor, aber ich kann nicht danach fragen, wirklich nicht!

Die Hungerkur.

Erlage von Hermann Ritter.

Ich war angenehm überrascht, den schönen Willk, den ich für einige Zeit aus den Augen verloren hatte, eines Nachmittags im Gasthaus „Zum wilden Jäger“ plötzlich vor mir zu sehen. Weinstadt ist vorüber. Kurt ist bei aller Anstrengung seinem Ziel, als Erster in die Prima zu kommen, nicht um einen Schritt näher gelangt. Woran es liegt, daß er stets um eine Kleinigkeit hinter Rudolf zurückbleibt, sagt er selbst nicht erklären. Mit bitterem Gefühl sieht er Ostern entgegen. Primus omnium! Der Erste des ganzen Gymnasiums, eine Stellung, die Lehrern und Schülern Achtung und Ehrenplatz, wenn nicht Rudolf —

Im März erkrankt Rudolf an Scharlach und Diphtherie. Der strammere Junge hat in den letzten Jahren nicht ein einziges Mal gefehlt. Kurt sieht nun wieder als Erster. Es ist ihm eine Qual. Um letzten hätte er sich auch krank gemeldet. Wenn es ihm doch nur für kurze Zeit ist. In Verlebung. Um so bitterer wird es nachher sein, wenn er wieder Platz zu machen. Wenn der wieder gefunden wird, wenn er nicht wieder gefunden wird? Scharlach und Diphtherie sind böse Krankheiten. Dann, ja dann. In einer entsetzlichen Zwielpast verbringt Kurt die Tage. Könnte er nur den abschuldigen Gedanken los werden: Stirbt Rudolf, dann ist die Welt frei für dich! Und das wäre die beste Angst um des Freundes Leben. Es ist ein aufstrebender Zustand. Kurt schläft so gut wie nicht, und jeder Wimpernschlag quillt ihm im Mund. Der arme Junge ängstigt sich um seinen Freund, so erklären sich die Eltern sein erbärmliches Aussehen, sein verführtes Wesen. Um Rudolf steht's schüchtern. Drimal täglich schell Kurt brühen an Keller's Hausküche: Wie steht's? Und immer gleich trostlos die Antwort: Schlecht. Und zuletzt: Hoffnungslos.

Um frühen Morgen späht Kurt schon durch den Vorhang nach dem Fenster draußen, hinter dem ein junges Leben mit dem Tod ringt. Er weiß, sobald trotz der Jahreszeit das Fenster weit offen steht, dann ist's zu Ende. Dann oft er zu Ostern Primus omnium. Und dann ist der Freund tobt.

Die letzte Nacht im Abend hat Rudolf gelandet, und Kurt hat die Nacht in einem wüsten Schlaflos verbracht. Mühsam erhebt er sich, und als er das Frühstückszimmer betritt, wird er ohnmächtig. Er kommt zwar bald wieder zu sich, doch Fibrierdauer schüttelt seinen Körper, und zu Bett gebracht, beginnt er bald zu phantastieren. Zanzelung weiß er nichts von sich. Ein quälrisch — nervöses Fieber hat ihn gepackt. Und als er endlich wieder klar denken kann, da waart er nicht, zu fragen: Wie steht's mit Rudolf? Trotz der fleißigen Unruhe erholt er sich körperlich schnell. Die Augen ist ein mächtiger Heilfaktor. Nun sagt ihm die Mutter in schonender Weise: Rudolf ist tobt.

Nun ist der Platz des Primus frei, der des Freundes leer! Die Mutter wandert sich im Stillen, daß die Todesnachricht Kurt nicht mehr erregt. Der Direktor des Gymnasiums besucht ihn nach Schluß und bringt ihm seine Censur. Sie sind als Erster nach Prima versetzt, so spricht er, der arme Keller ist ja tobt. Wir haben alle viel an ihm verloren. Kurt nicht überwiegend.

Am ersten Schultag nach Ostern geht er zum ersten Mal wieder zur Schule. Er ist zeitig von Haus weggegangen. Er muß vor der Morgenandacht noch den Direktor sprechen. Der Schuldiener meldet ihn an, und dann steht Kurt vor dem allgemeinen vertrieben Mann. Nun, Riemann, wieder ganz frisch? Was haben Sie für ein Anliegen?

Herr Direktor, ich möchte bitten, Schlegel den Primusplatz zu geben, ich kann nicht Primus sein.

Ja, aber lieber Niemand, ich verzeihe nicht. Ach, Herr Direktor, ich wollte es ja so gern wieder sein, und da habe ich mandamal — in bösen Augenblicken — dem Rudolf Keller, meinem besten Freund, den Tod gewünscht! Es ist furchbar, ich habe ihn ja so lieb; es waren zwei entsetzliche Jahre! Weinstadt schaut der Direktor Kurt an, und seine Stimme klingt bewegt, als er nach einer Pause spricht: Ich werde das Wirkliche veranlassen. Haben Sie sich klar gemacht, daß es peinliches Aufsehen erregen wird, wenn Schlegel an Ihrer Stelle Primus omnium wird? Vielleicht ein Ihnen ungünstiges Aufsehen?

Ich weiß, Herr Direktor, aber ich kann nicht danach fragen, wirklich nicht!

Der Schleiertanz.

Ueber den neuesten Tanz schreibt ein Pariser Correspondent: Nun sollen all' die Sterne verblasen — die schwarzen und die weißen Sterne des Barletis — des „Nouveau Cirque“ und der „Bouffes“, der kleinen und großen Vergnügungstablissements — all die „Merveilles Créateurs“ des „Cale-Wall“ sollen kurz vor Ende der Saison geblüht werden. Der „Cale-Wall“ hat freilich seine Herrschaft auch zu ihr rannisch entfaltet und allzumeist ausgebeutet. Von „Cale-Wall“ Postkarten hängen die Schaufenster der Papeterie-Läden voll, der Gamin tanzt ihn auf der Straße und die Camelots schwängen ihre Zeitungen mit „Cale-Wall“-Bewegungen im Laternenschein, die kleine Cocotte sprang ihn und die große zarteute ihn. Nur „Wiens Poupoule“ war neben ihm noch um die gleiche Gunst. Da aber der Tanz immer noch stärker ist als das Lieb, so hieß der „Cale-Wall“ der Herr — und „Poupoule“ wurde seine Maitresse. — Poupoulin man sah; „Cale-Wall“ —, wohin, man hörte; „Calewall! Ein Ball, ein Glabissement, wo er gefeiert hätte, wäre von vornherein unmöglich gewesen — eine Rapselle, die ihn nicht gefiel hätte, wäre um alle Gung betrogen gewesen — und „Mi-Careme“ ohne eine Apotheose des „Cale-Wall“ wäre nicht Revolution gehabt. Nun ist die Revolution doch da. Der Patriotismus hat sie gemacht. „Wieder mit dem Amerikanismus! Vive la patrie! Vive la dansie ou voile!“

Das ist der neueste Tanz, der sich kurz vor Ende der Saison noch eingefügt hat, die wahrhaft pariserische Erfindung gegen die ausländische Importation, die gerade daran war, dem letzten Sinn und letzten Gefühl fürs Vaterland den Garaus zu machen. Es ist geteilt, es wird geteilt sein!

„Da danke du voile“ bringt nach den wilden Sprüngen und heftigen Bewegungen und Verkertungen das Jarie, Elegante, Feine. Die wahrhafte Gracie, die zierliche Harmonie, die sinnige Geiste und die schmachdante Lyrit des Paris, der Arm- und Bein-, Schulter- und Halsbewegungen, Augenaufrichtig und Lieberfanten und verweidende Blide... Wie „negriffe“ und eine „petite Parisienne“ Gegenfüße sind, so sind es „Cale-Wall“ und Schleiertanz. Aber — da die Pariserin da wie dort die Pariserin zu bleiben weiß und ihren Vortheil zu wahren versteht —, so wird es in den inneren Verhältnissen der Millionenstadt durch die neue Schöpfung nichts geändert werden. Ziel, Wirkung und Erfolg werden da wie dort die gleichen bleiben. Es ist nur mal wieder eine andere Pose — zur Abwechslung und durch den Zweck des Patriotismus noch extra befehligt. „Vive la dansie ou voile!“

Er wird zunächst einen Einfluß auf die Mode, die Belletoilette ausüben. Denn er hat die Schleier nötig. Diese sind aus feinem Mouffine, farbig oder weiß, silbern oder golden, schlangent- oder haiförmig, und hängen zu beiden Seiten von den Schultern herab. Es sind natürlich noch nicht alle Mäßigkeiten erschöpft — aber große Ereignisse müssen sich immer auch die entsprechenden Menschen zu schaffen und machen den Geist erfindungsbereit. Das Eine steht bereits fest: die Tänzerin trägt gar nichts — mit feinen Fingern und zierlichen Gelenken — ein wenig darf man an 1830 denken — die Schleier bei ihren Tanzbewegungen, schon aufgebaut, woltig gerafft bei den Pas am Orte, fliegend bei den Vorwärtsbewegungen —, bald hoch, bald tief, bald weit ausfahrend, bald kurz martirend, je nachdem es die Harmonie des Tanzes erfordert. Denn — Harmonie, das ist das Zeichen des Schleiertanzes. Harmonie — ein wenig ist ein wenig — und sehr mit Kleinem, wie es diese große Zeit in Wien machi. Und sehr effektiv — ein Wissen vom Serpentinanz, ein Nichtiges vom Waler — aber ja nicht seine ruffante Ballbewegung —, ein Weniges vom Menuett und Vieles von der Pabane —, alte Dinge mit neuen Effekten, mit spielenden Gefellen und Farbent- und Stoffreichen. Aber — a das le Caltewall!“

Die „Mini Vinsons“ und „Midi-nettes“ werden, vermutlich, vorläufig noch der eleganten Welt die Nöbelle des neuen Tanzes lassen — obgleich auch sie nicht viel verlegen sein werden, die Schleierbewegungen zu geben, denn was kann die kleinste Französin darin nicht Alles! Aber im „Cale-Wall“ vor doch so Vieles, das trotz des Amerikanismus so französisch und französisch aussehbar war. Und noch lange wird es ein Tric der Komiker bleiben, mit dem „Cale-Wall“ abzugehen, wie sie das heute thun — und sie werden dafür Beifall ernten, obgleich sie das Vaterland damit in Gefahr bringen!

Bei der Disillation.

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“

Bei der Disillation.

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“

„Sonderbar! Fremder!“ Die Rechnung ist falsch abdrilt, Herr Birt!“ — Birt!“ „Na, viel weniger tann aber nicht herauskommen!“

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“

Der Schleiertanz.

Ueber den neuesten Tanz schreibt ein Pariser Correspondent: Nun sollen all' die Sterne verblasen — die schwarzen und die weißen Sterne des Barletis — des „Nouveau Cirque“ und der „Bouffes“, der kleinen und großen Vergnügungstablissements — all die „Merveilles Créateurs“ des „Cale-Wall“ sollen kurz vor Ende der Saison geblüht werden. Der „Cale-Wall“ hat freilich seine Herrschaft auch zu ihr rannisch entfaltet und allzumeist ausgebeutet. Von „Cale-Wall“ Postkarten hängen die Schaufenster der Papeterie-Läden voll, der Gamin tanzt ihn auf der Straße und die Camelots schwängen ihre Zeitungen mit „Cale-Wall“-Bewegungen im Laternenschein, die kleine Cocotte sprang ihn und die große zarteute ihn. Nur „Wiens Poupoule“ war neben ihm noch um die gleiche Gunst. Da aber der Tanz immer noch stärker ist als das Lieb, so hieß der „Cale-Wall“ der Herr — und „Poupoule“ wurde seine Maitresse. — Poupoulin man sah; „Cale-Wall“ —, wohin, man hörte; „Calewall! Ein Ball, ein Glabissement, wo er gefeiert hätte, wäre von vornherein unmöglich gewesen — eine Rapselle, die ihn nicht gefiel hätte, wäre um alle Gung betrogen gewesen — und „Mi-Careme“ ohne eine Apotheose des „Cale-Wall“ wäre nicht Revolution gehabt. Nun ist die Revolution doch da. Der Patriotismus hat sie gemacht. „Wieder mit dem Amerikanismus! Vive la patrie! Vive la dansie ou voile!“

Das ist der neueste Tanz, der sich kurz vor Ende der Saison noch eingefügt hat, die wahrhaft pariserische Erfindung gegen die ausländische Importation, die gerade daran war, dem letzten Sinn und letzten Gefühl fürs Vaterland den Garaus zu machen. Es ist geteilt, es wird geteilt sein!

„Da danke du voile“ bringt nach den wilden Sprüngen und heftigen Bewegungen und Verkertungen das Jarie, Elegante, Feine. Die wahrhafte Gracie, die zierliche Harmonie, die sinnige Geiste und die schmachdante Lyrit des Paris, der Arm- und Bein-, Schulter- und Halsbewegungen, Augenaufrichtig und Lieberfanten und verweidende Blide... Wie „negriffe“ und eine „petite Parisienne“ Gegenfüße sind, so sind es „Cale-Wall“ und Schleiertanz. Aber — da die Pariserin da wie dort die Pariserin zu bleiben weiß und ihren Vortheil zu wahren versteht —, so wird es in den inneren Verhältnissen der Millionenstadt durch die neue Schöpfung nichts geändert werden. Ziel, Wirkung und Erfolg werden da wie dort die gleichen bleiben. Es ist nur mal wieder eine andere Pose — zur Abwechslung und durch den Zweck des Patriotismus noch extra befehligt. „Vive la dansie ou voile!“

Er wird zunächst einen Einfluß auf die Mode, die Belletoilette ausüben. Denn er hat die Schleier nötig. Diese sind aus feinem Mouffine, farbig oder weiß, silbern oder golden, schlangent- oder haiförmig, und hängen zu beiden Seiten von den Schultern herab. Es sind natürlich noch nicht alle Mäßigkeiten erschöpft — aber große Ereignisse müssen sich immer auch die entsprechenden Menschen zu schaffen und machen den Geist erfindungsbereit. Das Eine steht bereits fest: die Tänzerin trägt gar nichts — mit feinen Fingern und zierlichen Gelenken — ein wenig darf man an 1830 denken — die Schleier bei ihren Tanzbewegungen, schon aufgebaut, woltig gerafft bei den Pas am Orte, fliegend bei den Vorwärtsbewegungen —, bald hoch, bald tief, bald weit ausfahrend, bald kurz martirend, je nachdem es die Harmonie des Tanzes erfordert. Denn — Harmonie, das ist das Zeichen des Schleiertanzes. Harmonie — ein wenig ist ein wenig — und sehr mit Kleinem, wie es diese große Zeit in Wien machi. Und sehr effektiv — ein Wissen vom Serpentinanz, ein Nichtiges vom Waler — aber ja nicht seine ruffante Ballbewegung —, ein Weniges vom Menuett und Vieles von der Pabane —, alte Dinge mit neuen Effekten, mit spielenden Gefellen und Farbent- und Stoffreichen. Aber — a das le Caltewall!“

Die „Mini Vinsons“ und „Midi-nettes“ werden, vermutlich, vorläufig noch der eleganten Welt die Nöbelle des neuen Tanzes lassen — obgleich auch sie nicht viel verlegen sein werden, die Schleierbewegungen zu geben, denn was kann die kleinste Französin darin nicht Alles! Aber im „Cale-Wall“ vor doch so Vieles, das trotz des Amerikanismus so französisch und französisch aussehbar war. Und noch lange wird es ein Tric der Komiker bleiben, mit dem „Cale-Wall“ abzugehen, wie sie das heute thun — und sie werden dafür Beifall ernten, obgleich sie das Vaterland damit in Gefahr bringen!

Bei der Disillation.

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“

Bürgermeister Dr. Castellmann in Baden unternahm kürzlich mit dem städtischen Schulrath Dr. Kesselring eine Disillation der Volksschule. In einer Klasse gaben die Knaben auf die Fragen des Lehrers flotte und bestimmte Antworten. Dr. Castellmann sagte, er wolle nun auch einige Fragen und zwar aus der vaterländischen Geschichte stellen. Er fragte: „Wer tann mit aus dem großen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich 1870—71 einen berühmten Feldherren nennen, der die Schlachten leitete und auch die Truppen zum Siege führte?“ Ein kleiner Bursche stand auf und antwortete: „Der Schweppermann!“